

Der Anfang vom Ende

-Kapitel 38-



Kapitel 38 – Sören Krause

04. Juli Jahr 0 – 08:55h

POV: Büro

Thomas, der immer noch etwas ungeduldig wirkte, blieb vor dem Haus stehen: »So, bitte. Schauen Sie nach ihrer Mutter«, sagte er und tippte etwas ungeduldig auf das Lenkrad.

Tanzol sah ihn irritiert an: »Alleine?«, fragte sie ungläubig.

Thomas zuckte mit den Schultern: »Warum nicht? Sie gehen doch nach Hause. Aufzug konnten Sie auch alleine fahren«, erwiderte er trocken.

Tanzol seufzte: »Ok...«, murmelte sie und stieg aus dem Auto aus. Sie sah sich kurz um und kramte dann langsam einen Schlüssel aus ihrer Tasche. »Ok...«, wiederholte sie leise und ging dann zögerlich auf das Reihenhaus zu, in dem ihre Mutter Käthe Tanzol wohnte.

Tobias beobachtete sie besorgt: »Willst du sie wirklich so alleine gehen lassen?«, fragte er Thomas.

Thomas sah ihn an: »Du kannst ihr ja helfen?«, schlug er vor.

Tobias schüttelte den Kopf: »Du weißt, wie ich das meine! Auch wenn es Tanzol ist... Es ist merkwürdig, Menschen, die man kennt, halbtot vor sich her laufen zu sehen.«

Die Atmosphäre im Auto war angespannt. Jeder war in seinen eigenen Gedanken versunken, während sie

darauf warteten, dass Tanzol zurückkehrte. Die Ereignisse der letzten Stunden hatten sie alle verändert und sie wussten, dass nichts mehr so sein würde wie zuvor.

Thomas ließ seinen Blick über die verlassene Straße schweifen, bevor er mit einem tiefen Seufzen den Entschluss fasste.

»Komm schon, Tobias, wir sollten nachsehen«, sagte er, während er seinen improvisierten Knüppel griff und aus dem Auto stieg.

Tobias, mit seinen jugendlichen Zügen und einem Hauch von Unsicherheit in den Augen, sah ihn an: »Ich? Warum gerade ich?«, fragte er, während er zu Judith blickte, die bereits ausgestiegen war und sich besorgt umsah.

Thomas schüttelte den Kopf, seine Stirn in Sorgenfalten gelegt: »Ich hoffe nur, Tanzol macht keinen Unsinn«, murmelte er, als er mit Judith auf das Haus zuing. Die Stille, die sie umgab, war fast erdrückend.

»Es ist so still hier«, bemerkte Judith leise, »wo sind bloß alle? Und vor allem, wo ist Tanzol?«

*

In der Zwischenzeit hatte Tanzol das Haus ihrer Mutter betreten. Ihre Stimme hallte durch die leeren Räume, als sie rief: »Mama? Bist du hier?«

Thomas, der am Eingang des Hauses stand, schüttelte den Kopf.

»Typisch Tanzol, stürmt einfach rein, ohne nachzudenken«, seufzte er, »hätten ihre Hunde nicht schon längst bellen müssen?«

Er warf einen besorgten Blick ins Innere des Hauses, bevor er sich entschied, weiter vorzudringen.

»Ich schau mal im Keller nach«, sagte er zu den anderen, »behaltet die Tür im Auge.«

Tobias, immer noch etwas unsicher, fragte: »Warum ausgerechnet der Keller?«

Er sah Thomas nach, der bereits die Kellertür öffnete.

Thomas warf ihm einen ernsten Blick zu: »Es ist der einzige Ort, an dem man das Kläffen nicht hören würde. Passt also auf euch auf und seid vorsichtig.« Mit diesen Worten verschwand er in der Dunkelheit des Kellers.

Tobias, mit seinen jungen, unschuldigen Augen, sah sich um und überlegte, ob es sicherer wäre, auf einen Tisch zu klettern. Er schüttelte den Kopf und fragte sich wie er auf so eine dumme Idee kommen sollte.

»Das wird ja immer besser«, murmelte er, während er die Umgebung absuchte.

Judith, deren Augen stets wachsam und scharf waren, drehte sich plötzlich um und legte einen Finger auf ihre Lippen.

»Shhh! Siehst du das da draußen?«, flüsterte sie und deutete auf eine junge Frau, die in Hotpants und

Hausschuhen herum lief. Die Bisswunden an ihrem Körper waren unübersehbar, »einer dieser... Menschen«, fügte sie mit zitternder Stimme hinzu. Tobias schluckte schwer: »Kannst du die Tür schließen?«, fragte er leise, während er versuchte, ruhig zu bleiben.

Judith nickte und schloss die Tür so leise wie möglich. Sie bewegte sich dann zur Küche, wobei sie sich an das Layout des Hauses erinnerte, das dem ihrer Eltern ähnelte. Tobias folgte ihr und spähte vorsichtig aus dem Fenster: »Glaubst du, sie geht weiter? Ich möchte hier lebend rauskommen«, flüsterte er.

In diesem Moment kam Thomas aus dem Keller zurück. Seine Augen, die immer so entschlossen und furchtlos wirkten, suchten die beiden: »Was ist los?«, fragte er besorgt.

»Da draußen sind welche!«, flüsterte Tobias, während er auf die Straße deutete.

Judith, die immer so ruhig und besonnen wirkte, ärgerte sich plötzlich: »Wo ist Tanzol? Wie kann sie einfach so durchs Haus rennen, während wir hier Angst haben?«, fragte sie, während sie auf die Straße zeigte, wo mittlerweile drei dieser ‚Menschen‘ herum liefen.

Thomas runzelte die Stirn. »Es scheint, als ob es überall hingekommen ist. Ich hoffe, im Haus ist keiner davon. Ich konnte die Hunde nicht finden, und Tanzol anscheinend auch nicht. Vielleicht ist ihre Mutter bei den Nachbarn.«

In diesem Moment kam Tanzol, die ältere Dame mit den lebhaften Augen und dem ständigen Drang, sich um sich zu kümmern, schnaufend die Treppe herunter.

»Mama ist nicht da. Ich glaube, sie ist bei Sören«, sagte sie und hielt einen Zettel in der Hand.

Thomas sah sie an: »Hat sie auch gesagt, wo Sören sein könnte? Wir haben keine Zeit für eine große Suchaktion. Wir müssen auch zu Tobias' Eltern.«

Tanzol schüttelte den Kopf: »Nein, es steht nur drauf, dass meine Mutter mit Sören los ist. Vielleicht sind sie im Krankenhaus oder in der Pflegeeinrichtung«, sagte sie nachdenklich.

Judith blickte besorgt aus dem Fenster, ihre Augen suchten nach Anzeichen von Leben in der verlassenen Straße.

»Welches Krankenhaus denn? Die sind alle in der Stadt und wo ist die Pflegeeinrichtung. Ich werde das Krankenhaus meiden. Nachdem das Chaos begann, werden alle dorthin geflohen sein.«

Thomas, der sich mit einem schweren Seufzen an die Wand lehnte, erwiderte: »Ich habe nicht vor, zurück in die Stadt zu fahren. Wir sind gerade so entkommen. Vielleicht könntest du versuchen, Sören telefonisch zu erreichen. Es ist möglich, dass sie woanders hingegangen sind.«

Tanzol, die ältere Dame, schüttelte den Kopf:

»Telefonisch erreicht man niemanden mehr. Es ist, als wäre die ganze Welt verstummt«, sie machte eine kurze Pause und fügte hinzu, »ich weiß, wie riskant

es ist, alleine loszugehen. Aber ich werde bei euch bleiben.«

Thomas runzelte die Stirn, sichtlich genervt von der Situation, aber er nickte.

»Dann packen Sie bitte das Nötigste zusammen - Kleidung, Medizin. Tobias und ich werden in der Küche nach Vorräten suchen. Wenn die Stadt so überfüllt ist, weiß ich nicht, wie einfach es sein wird, zurückzufinden.«

Judith trat näher und flüsterte: »Draußen stehen einige von... ihnen. Sie bewegen sich nicht von unserem Auto weg. Ich würde mutmaßlich wegen der Wärme des Motors.«

Thomas nickte und wandte sich an Tanzol: »Bitte suchen Sie Ihre Sachen zusammen. Und nehmen Sie wirklich nur das Nötigste. Wenn Sie einen Rucksack haben, wäre das ideal. Ich werde keinen Koffer herumschleppen. Das wäre viel zu laut.«

Tanzol seufzte: »Ich habe hier nicht viel. Es ist die Wohnung meiner Mutter. Aber ich habe ein paar Notwendigkeiten in meinem Zimmer.«

»Bitte holen Sie sie jetzt«, drängte Thomas. »Ich möchte nicht länger hier bleiben, als unbedingt nötig.«

Mit einem mauligen Gesichtsausdruck machte sich Tanzol auf den Weg, während die anderen sich auf die bevorstehende Nacht vorbereiteten.

Kapitel 39 – Sie warten vor der Tür

04. Juli Jahr 0 – 09:30h

POV: Büro

Tobias rieb sich die Schläfen und blickte besorgt aus dem Fenster. »Ich glaube, wir sollten die Nacht hier verbringen. Es werden immer mehr von ihnen. Es sieht so aus, als würden sie wandern.«

Thomas ließ sich auf einen Stuhl fallen und seufzte tief. »Ich hatte gehofft, dass wir hier so schnell wie möglich wegkommen könnten. Aber es sieht so aus, als ob wir hier bleiben müssen. Wir müssen darauf achten, dass Tanzol kein Licht macht. Es darf nicht auffallen, dass hier jemand ist.«

Tobias lachte bitter. »Das sollte kein Problem sein. Frau Tanzol würde nie etwas tun, was uns in Gefahr bringen könnte. Sie hat für alles Verständnis.«

Thomas rieb sich das Gesicht, sichtlich frustriert. »Genau deshalb sage ich ja, wir müssen auf sie aufpassen. Sie muss einfach ruhig bleiben. Es wäre so viel einfacher gewesen, wenn ihre Mutter hier gewesen wäre. Dann hätte sie hier bleiben wollen.«

Tobias nickte zustimmend. »Das sehe ich genauso.« Er spähte wieder aus dem Fenster und sein Gesicht verfinsterte sich. »Sie stehen jetzt direkt vor der Tür.«